

Zu spät

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf falschem Wege. Nur Vertrauen schafft Offenheit. Briefe öffnen bewirkt aber gerade das Gegenteil von Vertrauen.

Es gibt ganz seltene Ausnahmen: Es können zwei Menschen dermassen eng miteinander verbunden sein, dass ein Brief eines gemeinsamen Freundes aus lauter Anteilnahme vom andern geöffnet wird, wenn der eine abwesend ist. Ist dieser aber da, so gehört ihm das Vergnügen des Oeffnens. Daneben erinnert sich der Schriftleiter an eine hübsche Episode, wo sogar der Postbote das Postgeheimnis laut rufend verraten hat. Es war auf einer einsamen Insel in der Nordsee. Von weitem stelte der Briefträger daher, schwenkte eine Karte in der Luft und rief jubelnd: «Euer Sohn kommt, Euer Sohn kommt am Sonntag auf Besuch!» Das war pur-lautere Mitfreude und Anteilnahme und wurde deshalb nicht übel genommen, im Gegenteil. Es war immerhin nur eine Karte, kein geöffneter Brief.

Das aber sind Ausnahmen. Darum Hände weg von Briefen, die nicht an dich adressiert sind! Gf.

Zu spät

Es war am 21. November 1776, in einer englischen Stadt. Frau Gräfin X. hatte viele vornehme Gäste eingeladen zu einem festlichen Mahl. Und sie waren gekommen und wärmten sich nun am Kaminfeuer. Denn draussen schneite und stürmte es. Man wartete auf das Essen. Man wartete eine Stunde, zwei Stunden. Denn es fehlte noch ein eingeladenener Gast, nämlich der berühmte Arzt Doktor Johnson. Nun aber konnte man nicht länger warten, sonst zerkochten die Speisen. Also setzte man sich zu Tisch.

Da — endlich — kam auch Doktor Johnson. Aber wie sah er aus! Bleich, müde, überschneit und durchnässt. Und war doch sonst ein so stolzer, feingekleideter und gepflegter Herr! Alle sahen ihn verwundert an. Er entschuldigte sich bei der Gastgeberin:

«Frau Gräfin, es tut mir so leid, dass Sie so lange auf mich warten mussten. Als Sie mich auf den 21. November eingeladen hatten, habe ich gar nicht daran gedacht, dass ich an diesem Tage etwas ganz anderes zu tun habe. Lassen Sie mich erzählen!»

Doktor Johnson begann, und alle Gäste sammelten sich um ihn.

«Mein Vater war Marktfahrer. Er hatte einen kleinen Buchhandel. Wo Jahrmarkt war, verkaufte er seine Bücher. Als kleiner Bub begleitete ich ihn. Vater verdiente wenig, blieb ein armer Mann. Was er verdiente, brauchte er für mich. Er bezahlte für mich gute Schulen.

Ich wurde Student. In den Ferien war ich bei Vater zu Hause. Eines Tages sollte Vater wieder mit seinen Büchern auf den Markt gehen. Aber es war ein Tag wie heute. Es war kalt, regnete, schneite, der Sturm fegte durch die Gassen. Vater war schon recht alt. Er sagte zu mir: «Lieber

Sohn, gehe du für mich auf den Markt. Ich fühle mich krank. Und wir sollten doch verdienen. Ich brauche das Geld für dich. Die Hochschule ist teuer.»

«Nein, niemals!» sagte ich. «Ich, ein stolzer Student, soll den alten Kasten auf den Markt tragen und Bücher verkaufen? Ich müsste mich ja schämen.»

Ruhig, freundlich, geduldig bat mich mein Vater noch einmal, ich möchte doch für ihn hingehen. Aber ich blieb hart. Ging nicht. Da ging Vater selbst auf den Markt, ohne mich, der zu stolz war, um ihn zu begleiten.

Vater kam zurück, ganz durchnässt von Schnee und Regen. Er zitterte vor Kälte. Legte sich ins Bett. Nach einigen Tagen war er tot.

Seither sind vierzig Jahre vergangen. Die Reue packte mich. Ich wollte gutmachen, büßen. Alle Jahre am 21. November gehe ich dorthin, wo mein Vater zum letzten Male seine Bücher verkauft hat. Ob es regnet, schneit, stürmt oder ob die Sonne scheint, vier Stunden bleibe ich dort stehen, den Hut in der Hand. So auch heute.»

Alle, die die Geschichte angehört hatten, waren tief ergriffen. — Lieber Leser! Du bist schon oft an einem Grabe gestanden. Hast dabei gedacht: Ich bin nicht immer lieb und nett gewesen zu dem da, der jetzt da unten liegt. Es tut mir leid! Aber dazu ist es jetzt zu spät.

Zu spät? Nein, es ist nicht zu spät, wenn du recht lieb und nett bist mit denen, die noch leben. Jeder Tag gib dir Gelegenheit für ein freundliches Wort. Es braucht so wenig. Frei nach einem alten Lesebuch. Gf.

Allerlei für den Sportler

Der Sportlehrer E. Hagelauer in Wiesbaden (Deutschland) spielte mit seinen Schülern oft Torball. Im Schulhof gingen dabei viele Fensterscheiben kaputt. Da verbot er den Schülern, mit den Füßen zu spielen. Sie durften den Ball nur noch mit den Händen werfen. Das war am 25. September 1919. Von dort her kommt der «Handball».

Da werden Weiber zu Hyänen! Als der Fussballklub Roma gegen Internationale 0 : 1 verlor, da warfen die Römerinnen voller Zorn ihre Puderdosen, Lippenstifte, Schirme und weiss der Kuckuck noch was alles auf das Spielfeld.

Nelly Neslon ist eine Ringkämpferin, blond, 23jährig, bekannt in Amerika. Sie bekommt für jeden Ringkampf bis 1500 Dollars. Das ist mehr, als mancher Arbeiter in einem Jahr verdient. Da begreift man, dass die Nelly als Ringkämpferin auftritt. Aber das Publikum, das an so was Freude hat, ist nicht zu begreifen.

In Brasilien gibt es alle Jahre ein Fussballturnier «Torneto Inicio». Endet ein Spiel unentschieden, so verlassen die Mannschaften das Feld.